

Ein Sammelplatz der Kraniche.

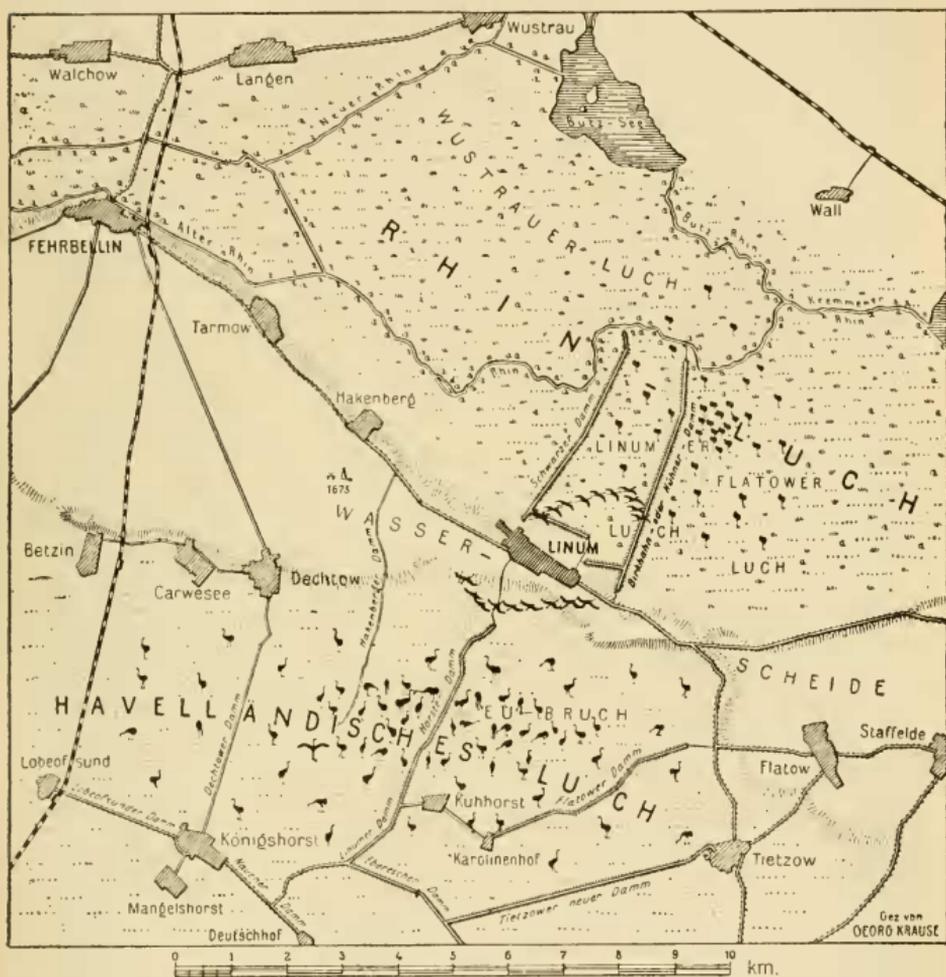
Von Dr. Erich Hesse.

Etwa sechs Meilen nordwestlich von Berlin kommen die beiden größten märkischen Luche, das Havelländische und das Rhin-Luch, die dann noch weiter westlich nach Friesack hin z. T. ineinander fließen, sich schon einmal fast zur Berührung nahe und werden hier nur durch einen schmalen hohen Sandrücken, dem „Ländchen Bellin“ zugehörig, geschieden. Auf diesem liegt das große Dorf Linum, an höchster Stelle inmitten des einstigen Friedhofs und seiner alten Bäume und verwachsenen Büsche die Kirche mit dem charakteristischen festungsartigen Turm, weithin in die freien Lande sichtbar und das ganze beherrschend.

Dies Grenzgebiet beider Luche stellt einen großartigen alljährlichen Sammelplatz der Kraniche dar. Zu seiner landschaftlichen Kennzeichnung sei folgendes bemerkt. Die hier in Frage kommenden längst urbar gemachten Bezirke des Havelländischen Luchs bestehen gegenwärtig zum größten Teil aus Viehweiden (Koppeln) und Wiesenflächen, nur ab und zu eingesprengt einzelne Feldbreiten. Ganz anderen Charakter dagegen tragen die jenseitigen Flächen des nördlicher gelegenen Rhin-Luchs. Fast dies gesamte mächtige Luch ist in vergangenen Zeiten ausgetorft worden, wobei Linum Mittelpunkt der sehr ausgedehnten Torfgräbereien war. Seit mehreren Jahrzehnten ruht indessen bereits, abgesehen von einigen wenigen verschwindend kleinen Ausstichen, der Torfabbau. Fast das ganze riesige, etwa zwei Meilen lange und z. T. eine Meile breite, von zahllosen Gräben und flachen Dämmen durchzogene Gebiet ist sich selbst überlassen geblieben und hat eine Vegetationswildnis geschaffen, wie sie urwüchsiger kaum gedacht werden kann. In dem zu Tage stehenden Grundwasser bildeten sich, ein neues Niedermoor beginnend, die Pflanzenformationen des Caricetum und Phragmitetum, in teils reinen, teils gemischten Beständen oft unabschbare Flächen bedeckend; vielfach siedelten sich Weidenbüsche, bald einzeln zerstreut, bald dichter geschlossen, an, und auch einzelne Kiefernhorste traten dazwischen. Immer mehr verwucherten und verlandeten die Flächen, bis sie das jetzige Bild eines ungeheuren Bruches, den am Horizont der Himmel zu berühren scheint, abgaben. Nur schade, daß dies nicht die ursprüngliche Wildnis ist!

Entsprechend ihrer ganz verschiedenen Beschaffenheit werden diese beiden Luchgebiete auch in verschiedener Weise von den Kranichen benutzt: auf den kultivierten Weiden, Wiesen und Feldern des Havelländischen gehen sie zur Äsung, hier ist ihr eigentlicher Tagesaufenthalt; in den unwegsamen und unbesiedelten Sümpfen des Rhin-Luchs übernachteten sie. Sie fliegen daher

alltäglich frühmorgens südwärts über die Wasserscheide beider Luche, den erwähnten hohen mit Feldern bestellten Sandrücken, zur Weide, um zum Abend auf gleichem Wege in umgekehrter Richtung zur Nachtruhe zurückzukehren. Diesen regelmässigen Wechsel hinüber und herüber will ich hier kurz als „Überflug“ bezeichnen.



Das Gebiet des Havelländischen Luchs, in dem sich also die Kraniche tagsüber aufhalten, kann man ungefähr in folgender Weise abgrenzen: von Tietzow aus westwärts den Tietzower und Eberschen-Damm entlang nach Königshorst herüber und von da längs des Lobeofsunder Dammes bis etwa zur Eisenbahnlinie nach Neu-Ruppin. Natürlich kommt es auch vor, daß die Kraniche mitunter noch über die Peripherie dieses Bezirkes hinaus etwas weiter hinein ins Luch streichen, doch ist das soeben abgegrenzte Gebiet ihr Lieblingsaufenthalt, ja sie bevorzugen hier sogar noch einen

engeren Bezirk in auffälliger Weise, nämlich das nördlich von Kuhhorst zwischen Flatower und Hakenberger Damm gelegene Gelände mit dem sogen. Eu-Bruch, welches letzteres aber jetzt natürlich ebenfalls reines Weide- bez. Feldland darstellt. Im Rhin-Luch, das vom Rhin mitten durchströmt und dadurch ungefähr in zwei Längshälften geteilt wird, dienen ihnen vor allem das Flatower und Linumer Luch als Schlafplätze, es ist indessen auch häufig der Fall, daß sie den Rhin noch überfliegen und dann etwa in den südöstlichen Teilen des Wustrauer Luchs übernachten. Die beigegefügte Karte, in die jedoch nur einige der hauptsächlichsten Signaturen eingezeichnet wurden, möge das weitere erläutern.

Genannter Überflug findet sowohl zur Zeit des Frühjahrs wie des Herbstzugs statt, und auch die zur Brutzeit und im Sommer hierbleibenden Individuen führen ihn z. T. aus. Der Überflug im Herbst gewinnt jedoch vor dem im Frühjahr insofern an Großzügigkeit, weil sich im Herbst gewöhnlich viel größere Massen von Kranichen zusammenfinden, und diese großen Scharen dann meist auch viel länger im Gebiet verweilen. Der Frühjahrszug hat, wie bei vielen anderen Zugvögeln, einen viel hastigeren Charakter, der Fortpflanzungstrieb treibt sie nach den Brutplätzen und läßt sie nicht unnötig lange Aufenthalt nehmen; natürlich kommen aber auch während dieser Periode an guten Zugtagen Ansammlungen bis zu vielen Hunderten, die dann auch verweilen können, vor. Der Frühjahrszug setzt schon zu Anfang März ein; 1912 trafen die ersten Kraniche, 6 St., bereits am 1. III. ein. Von der zweiten Märzwoche an sieht man dann regelmäßig auch größere Trupps und Scharen, und in diese Zeit können schon hervorragende Zugtage fallen; ein solcher war z. B. 1910 der 13. III., an dem man schon vom frühen Morgen an in der Ferne die Stimmen der ziehenden Kraniche vernahm, und noch am Nachmittag zogen sie, darunter eine Gesellschaft von ca. 100 St., sich schließlich an dem altgewohnten Sammelplatz herniederlassend. Im letztgenannten Jahr war der 7. III. das Ankunftsdatum der ersten Trupps; 1913 waren am 9. III. im ganzen schon ca. 60 St. vorhanden. Wenn daher Naumann (neuer N. Bd. 7 p. 101), angibt, daß sie, „je nachdem das Frühjahr zeitiger oder später warm wird, entweder schon um die Mitte des März oder in der ersten Hälfte des April“ ankommen, während es dagegen l. c. p. 109 heißt: „Sobald die Kraniche bei uns ankommen, gegen Ausgang des März oder in den ersten Tagen des April“, so erscheint jedenfalls der an beiden Stellen zu zweit genannte Zeitabschnitt als ein sehr später Ankunftsstermin. Ziemer hat in der Neubearbeitung nur bezüglich des Ankommen im März hinzugefügt (l. c. p. 101): „selten aber vor dem 10., wie z. B. 1896 bereits am 5. März“. Die Kraniche sind durchaus nicht so empfindlich gegen die Ungunst der Witterung, wie ja auch der späte Abzug im Herbst (s. u.) und das in milden Jahren

schon verschiedentlich beobachtete Überwintern dartin; und als z. B. dieses Jahr (1913) in der ersten Aprilhälfte ein bekanntlich selten dagewesener Kälterückschlag eintrat, der draussen die Temperatur nachts bis auf minus 10° Cels. sinken liess, war den Kranichen, von denen sich die Paare natürlich schon in ihren alljährlichen Brutrevieren aufhielten, ausserdem aber noch im ganzen ca. 100 St. auf dem Durchzug verharreten, in ihrem Benehmen nichts abweichendes oder absonderliches, etwa als Folge der durch die winterliche Wetterlage veränderten Verhältnisse in der Natur, anzumerken, obwohl gerade an einem der Beobachtungstage verschiedene Schneeböen herniedergingen (vgl. hier auch Journ. f. Orn. 08 p. 38). — Der Durchzug und die Ansammlungen währen bis Ende April bez. Anfang Mai. Von da an bemerkt man einerseits nur noch die alle Jahre in den verschiedenen hier in Frage kommenden Gebieten des Rhin-Luchs zur Brut schreitenden Kraniche; ihr weitschallendes Geschmetter kröüt gewissermassen das vielstimmige Konzert im reichen und einzigartigen Vogelleben des Luchs, über das ich schon wiederholt hier im Journal (Jg. 1910—12) einiges berichtet habe. Andererseits sieht man alljährlich den Sommer über, und zwar auch schon zu der Zeit, wo die jungen Kraniche noch nicht flugbar sind, ausserdem herumstreichende Trupps bis zu ca. 20 St., die z. T. aus noch nicht oder nicht mehr fortpflanzungsfähigen Individuen bestehen dürften (vgl. n. Naum. l. c. p. 110). Wie schon oben angedeutet, findet der Überflug z. T. auch während dieser Sommerperiode statt, hat aber dann etwas viel unsteteres; die nicht brütenden Gatten fliegen weit öfter hin und zurück, verweilen auch wohl nur auf den Feldern des Sandrückens zur Äsung, ohne erst in das Havelländische hinüberzustreichen. Dasselbe gilt von den ebenerwähnten Trupps; befindet sich ein solcher gerade auf dem Kamm des Höhenzuges, so sind die Silhouetten der Kraniche gegen den Hintergrund des Himmels schon aus weiter Ferne sichtbar. Dem Überflug in diesem Zeitabschnitt fehlt vor allem eins: die Massenwirkung. Aber schon Ende August bez. Anfang September beginnen von neuem die gröfseren Ansammlungen; Ausgang September können sie schon auf mehrere Hundert angewachsen sein, mehr und mehr kommen im Oktober hinzu oder noch gröfsere Scharen treten an Stelle der bisherigen vielleicht schon ein Stück weiter nach Süden vorgerückten; um Mitte Oktober erreicht ihre Zahl gewöhnlich den Höhepunkt, sie kann dann bis in die Tausend gehen; nachdem hören Durchzug und mit ihm Ansammlungen bald auf, doch sieht man kleine Trupps mitunter noch bis Mitte November. Die gröfste Ansammlung habe ich bisher am 13. X. 1912 beobachtet, an dem ich die im Gebiet anwesenden Kraniche auf ca. 14—1500 St. schätzte; am Abend vollzog sich ein unvergleichlicher Überflug, die Scharen zu ca. 100—400 St. kurz nacheinander folgend (s. u.). So günstig trifft man es nicht alle Jahre, und wie sehr man auch hier von dem sogenannten

Glück oder Zufall abhängig sein kann, möge folgendes beweisen: 1910 wohnte ich u. a. im Oktober vom 15.—23., also 9 Tage, in Linum und sah während dieser Zeit nur am 17. X. einen, 18. X. 2, 19. X. 4 und 23. X. 24 Kraniche; und dabei herrschte Tag für Tag das herrlichste sonnenklare Herbstwetter. Im September hatten bereits stärkere Ansammlungen stattgefunden, am 25. IX. waren z. B. ca. 200 St. vertreten, und in den meiner Abreise unmittelbar folgenden Oktobertagen war, wie mir später mitgeteilt wurde, ebenfalls noch einmal Massendurchzug gewesen. — Die Tageszeit des Überfluges ins Rhin-Luch ist etwas schwankend; bald kommen die ersten Flüge schon in der vierten Nachmittagsstunde, bald erst gegen Abend, bald auch erst, wenn die Dunkelheit schon sehr weit hereingebrochen ist. Bald fliegen die z. Z. im Gebiet anwesenden Kraniche alle zu einer Gesellschaft geschlossen über, bald geschieht dies in einzelnen kleineren oder größeren Trupps und Scharen nacheinander; in letzterem Fall können nun wiederum die einzelnen Abteilungen während einer der gedachten Nachmittags- oder Abendstunden in kurzen Pausen auf einander folgen, oder aber der Überflug verzögert und verteilt sich bis auf mehrere Stunden, wenn die verschiedenen Gruppen nur in längeren Zwischenräumen eintreffen. Zuweilen machen einzelne Trupps noch einmal auf den Feldern des Sandrückens halt, um erst dann endgültig in die Brücher zu streichen. An manchen Tagen gelingt es die Identität der z. Z. im Gebiet vorhandenen und ev. länger verweilenden Kraniche beim Überflug zahlenmäÙig genau festzustellen: am 6. IX. 1912 flogen abends im ganzen nacheinander 24, 47, 6 und 49, = 126, über, am folgenden Abend kam einzig und allein ein geschlossener Haken von ausgerechnet 126 St. herüber; doch wohl sicher dieselben. Der Rückflug am Morgen ist gewöhnlich mehr zusammengedrängt und erfolgt meist, wenn es völlig hell geworden ist, kann sich aber ebenfalls auf mehrere Stunden ausdehnen; er geht im übrigen in ganz analoger Weise von statten.

Bei diesen Kranichansammlungen habe ich speziell in den letzten Jahren mein besonderes Augenmerk auch auf das numerische Verhältnis gerichtet, in dem sich die Jungen, d. h. die in den jeweiligen Jahren neu erbrüteten Vögel, an der Zusammensetzung dieser Scharen beteiligen. An der schmutzig bräunlichen Färbung von Kopf und Hals sind bekanntlich die Jungen im ersten Lebensjahr schon aus weiterer Entfernung leicht kenntlich, und durch dieses augenfällige Merkmal lassen sie sich mit dem Prismenfeldstecher auch auf viel gröÙere Distanzen noch sicher herausfinden; auch in dem nächstfolgenden Frühjahr sind diese dann noch nicht ganz einjährigen Vögel durch besagte Braunfärbung immer noch wohl zu erkennen. Es begegnet indessen, wie jeder mit den Verhältnissen Vertraute weiß, in den meisten Fällen großen Schwierigkeiten, auf den freien Flächen, die keine oder nur dürftige Deckung gewähren, sich einer gröÙeren

Herde weidender Kraniche so weit zu nähern, um eine exakte Zählung vornehmen zu können; ist man ihnen glücklich nahe genug gekommen und dann mit dem Zählen bald zu Ende, geschieht es häufig genug, daß sie schließlicly doch noch durch einige besonders ängstliche zum Auffliegen veranlaßt werden, um womöglich gleich kilometerweit wegzustreichen; man sieht sich genötigt, einen vielleicht stundenlangen Umweg zu machen, um sich ihnen wieder nähern zu können; durch das fortgesetzte Heranpirschen werden sie jedoch bereits viel früher mißtrauisch und erheben sich schon, noch ehe man den genügenden Abstand erreichte, man versucht es von neuem und neuem, — aber da ist auch der Vor- oder Nachmittag schon wieder dahin! Sie streichen dann mitunter auch so weit weg, zuweilen gerade wieder in entgegengesetzter Richtung, daß ein weiteres Nachgehen an dem betreffenden Tage ausgeschlossen ist, und dann ist man nur auf Schätzungen angewiesen. Weiter ist noch zu bedenken, daß bei einer größeren Herde, falls man also einer solchen glücklich nahe genug gegenüber ist, sich das Bild durch das fortwährende Hin- und Herschreiten der weidenden Vögel dauernd verschiebt, was natürlich das genaue Zählen auch ungemein erschweren oder selbst unmöglich machen kann. Kleinere, leicht zu übersehende und zu zählende Trupps machen in dieser Hinsicht begreiflicherweise weit weniger Arbeit! — Bei diesen Zählungen ergab sich, daß die im ersten Lebensjahr stehenden Jungen ganz besonders bei den größeren Scharen in sehr geringer Anzahl vertreten sind. Hierzu möchte ich zunächst einige Beispiele aus den letzten vier Jahren anführen, wo sich die Zahl der alten und jungen Kraniche ganz genau oder fast genau feststellen liefs; die erste Zahl bedeutet die Gesamtzahl, die beiden nach dem Gleichheitszeichen die der Alten = A. † der Jungen = J.,¹⁾ das prozentuale Verhältnis der letzteren zur Gesamtzahl ist in Klammern beigefügt. Es waren z. B.:

126 =	115 A. †	11 J. (J. = 8,73%)
ca. 125 =	ca. 110 A. †	ca. 15 J. (J. = ca. 12%)
ca. 80 =	ca. 70 A. †	ca. 10 J. (J. = ca. 12,5%)
70 =	58 A. †	12 J. (J. = 17,14%)
67 =	64 A. †	3 J. (J. = 4,47%)
65 =	57 A. †	8 J. (J. = 12,30%)
62 =	58 A. †	4 J. (J. = 6,45%)
31 =	27 A. †	4 J. (J. = 12,90%)
29 =	27 A. †	2 J. (J. = 6,89%)
24 =	19 A. †	5 J. (J. = 20,83%)
21 =	19 A. †	2 J. (J. = 9,52%)
19 =	18 A. †	1 J. (J. = 5,26%)
19 =	16 A. †	3 J. (J. = 15,78%)

¹⁾ Einige dieser Angaben sind schon in meinen oben zitierten Aufzeichnungen enthalten.

18 =	15 A. †	3 J. (J. = 16,66%)); (genau dies gleiche Verhältnis 15 : 3 sowohl am 23. IX. 1911 wie 5. X. 1912)
15 =	13 A. †	2 J. (J. = 13,33%));
9 =	7 A. †	2 J. (J. = 22,22%)	u. s. w.

Schon aus dieser kleinen Aufzählung ersieht man ohne weiteres den sehr niedrigen Prozentsatz der Jungen, der also in den vorliegenden Fällen 22,2% nicht übersteigt. Aber noch eine sehr beträchtliche Zahl gerade größerer Trupps und Scharen habe ich gemustert, deren genauere Zählung zwar aus den oben dargelegten Gründen leider nicht möglich war, bei denen sich indessen in allen Fällen mit absoluter Sicherheit feststellen liefs, dafs die im ersten Lebensjahr stehenden Jungen in verschwindend geringer Anzahl vorhanden waren. Ebenso häufig konnten ausserdem noch kleinere Trupps bis zu ca. 20 St. beobachtet werden, die nur aus alten bez. älteren Individuen bestanden¹⁾, andererseits waren auch wiederum fast ebenso oft einzelne Paare mit

¹⁾ Ich möchte hier eine Beobachtung aus dem in den letzten Jahren von mir mehrfach, vornehmlich auch wegen seiner Kranichbrutplätze (vgl. hierzu Journ. f. Orn. 1912 p. 305—307) besuchten Melln-See bei Joachimsthal anfügen: am 18. VIII. 1912 war auf den Feldern nördlich vom See ein Trupp von 26 St. versammelt, durchweg alte Vögel. Biologisch war mir noch folgendes interessant und möge daher bei dieser Gelegenheit miteingeschaltet werden. Als ich jenen bei der ersten Begegnung auf dem Feld immer näher rückte, strichen sie schliesslich in nordwestlicher Richtung ab. Inzwischen hatte ich mich in einer kleinen Kieferschonung gelagert und erfreute mich u. a. auch wieder an dem Flugbild zweier Schreiadler, die ihr Gebiet absuchten, als nach ca. einer Stunde die Kraniche zurückkehrten und genau auf derselben Feldbreite wieder einflogen. In meiner guten Deckung bemerkten sie mich nicht; ausgeschwärmt begannen sie zu weiden, sich dabei langsam gerade auf meinen Lagerplatz zu bewegend. In Mufse konnte ich sie durchs Glas betrachten, bis auf ca. 100 m waren sie schliesslich nahe gekommen. Jetzt erhob ich mich: sofort stiefs einer der sichernden Vögel das warnende „garr“ aus und hochaufgerichtet hielten die 26 inne; es drängte sich unwillkürlich der Vergleich auf, als sei einer Abteilung Soldaten der elektrisierende Befehl „Stillgestanden“ kommandiert worden. Regungslos standen wir uns wenige Sekunden gegenüber; eine absichtliche kleine Bewegung meinerseits genügte, die Schar sich erheben zu lassen. Nunmehr aber strichen sie unter Geschmetter hinab auf die unnahbaren schwimmenden Ufer des verlandenden Melln, wo sie sich vor einer nochmaligen Störung gesichert wufsten. — Am 30. IX. zogen 36 St. in beträchtlicher Höhe kreisend langsam von NO. nach SW. über das Gebiet. Über dem Melln beschrieb aber auch ein Bussard in gleicher Höhe seine Kreise. Er und jene flogen schliesslich eine kurze Zeit direkt durcheinander. Der Bussard liefs sich nicht beirren in seiner Flugbahn und änderte sie nicht ab, die großen Kraniche aber wichen jedesmal beim nahekomen nach oben, unten oder seitwärts aus!

ein oder zwei Jungen anzutreffen, die sich abseits von den Gesellschaften hielten und wohl sicher als Brutpaare mit ihren Jungen, als eine sich getrennt haltende Familie anzusprechen waren. Der sehr geringe Prozentsatz der Jungen an der Zusammensetzung der gröfseren Scharen liefse sich nun vielleicht aus folgenden Erwägungen und Möglichkeiten erklären. Dank ihrer auferordentlichen Vorsicht und Klugheit, ihrer Gröfse und auch Wehrhaftigkeit¹⁾, die sie den meisten Gefahren zu rechter Zeit entgehen lassen, wird zunächst einmal die Mehrzahl der Kraniche ein verhältnismäfsig hohes Alter erreichen, in dem schliesslich auch die Zeugungsfähigkeit erlischt; solche alte gelte Vögel werden sich in den verschiedenen Brutgebieten der Kraniche mehr und mehr zu kleinen Trupps zusammenrotten (vgl. ob. S. 621); — das letztere gilt auch für die jüngeren noch nicht fortpflanzungsfähigen Vögel (vgl. ebenfalls ob. S. 621), da der Kranich erst später, man nimmt gewöhnlich als normal im dritten Frühjahr an, zeugungsfähig wird; bei diesen jüngeren Vögeln würde es sich also um etwa zweijährige handeln, die das Jugendkleid bereits abgelegt haben; — einzelne Brutpaare konnten nicht zur Fortpflanzung gelangen, da in ihrem Brutgebiet störende Veränderungen eingetreten waren, sei es auf natürlichem Wege durch ein sehr trockenes Frühjahr, in dem dann auch die sonst vielleicht eintretende Überschwemmung der Brücher ausblieb, sei es auf künstlichem Wege durch Entwässerung und Trockenlegung des betreffenden Gebietes; — einzelne Vögel werden mitunter mangels des andern Gatten nicht zur Brut schreiten können; — endlich werden so manchem Kranichpaar das Gelege, in einzelnen Fällen wohl auch die Jungen geraubt werden, da bedauerlicherweise auch der Kranich unter der Eiersuche oft sehr zu leiden hat. Zieht man nun alle die angeführten Möglichkeiten für unser grofses Sammelgebiet in Betracht, in dem sich also die Kraniche alljährlich aus vielen verschiedenen Brutgebieten einfinden, wobei natürlich durch die Zusammenrottungen auch ebenjene Möglichkeiten sich in gesteigertem Mafse geltend machen würden, so könnte man die Zusammensetzung der gröfseren Scharen wie folgt annehmen; sie bestehen:

1. aus nicht mehr fortpflanzungsfähigen Individuen,
2. aus noch nicht
3. aus Brutpaaren oder auch "Einzelindividuen", denen die Fortpflanzungsmöglichkeit durch ungünstige Verhältnisse genommen war,
4. aus Brutpaaren, denen die Nachkommenschaft verloren ging,
5. aus einzelnen Brutpaaren mit ihren Jungen, die sich dem Ganzen angeschlossen haben.

¹⁾ Vgl. hier z. B. neu. Naum. l. c. p. 111; Journ. f. Orn. 1912 p. 305.

Die fünfte Gruppe würde dann meist den kleinsten Teil ausmachen, was ja schon bei den kleineren Trupps in die Augen fällt (vgl. ob. Tabelle). — Zum Vergleiche hierzu möchte ich nun die auf die Zugverhältnisse der Jungen bezüglichen Angaben aus dem „neuen“ Naumann zitieren, wo indessen lediglich die Ausführungen aus dem „alten“ Naumann abgedruckt sind, ohne neue Zusätze. Es heisst da zunächst l. c. p. 105: „Zuweilen hörten wir von ganzen Reihen zu zwanzig bis dreissig Individuen nur allein dieses schneidende Schieb, was uns in der hier nachträglich zu bemerkenden Vermutung bestärkte, das die jungen Kraniche zwar mit den Heeren der Alten wandern, aber darin gesonderte Abteile bilden. Im Frühjahr lag dieses namentlich mehremale ganz deutlich vor Augen.“; dann noch p. 110: „Die jungen Kraniche werden erst im dritten Frühjahr ihres Lebens mannbar. Sie ziehen abgesondert mit den Scharen der übrigen im Herbst weg, kehren im Frühjahr mit ihnen wieder, trennen sich aber dann ganz von den Alten . . .“. Leider ist hier also eine scharfe Sonderung der leicht kenntlichen Vögel im ersten Lebensjahr nicht vorgenommen, doch geht aus dem „Schieb“ des ersten Passus hervor, das Naumann wenigstens in diesem Fall nur die einjährigen Vögel im Auge hat; denn die älteren Jungen „mutieren“ bereits, zuweilen in den komischsten Tönen, ehe sie dann in der Geschlechtsreife über das Geschmetter der Alten verfügen (vgl. hierzu die Angaben Naumanns l. c. p. 105). Demnach hat also Naumann in jenen Zeiten gesonderte Züge einjähriger Kraniche feststellen können. Das ist aber etwa das Gegenteil von den Ergebnissen meiner Beobachtungen. Nicht ein einziges Mal zeigte sich während der ganzen Beobachtungsjahre, weder im Frühjahr noch im Herbst, in diesem doch wahrlich ideal zu nennenden Sammelgelände ein einzelner oder gar ein Trupp einjähriger Kraniche abgesondert von den übrigen, ausnahmslos waren sie in Begleitung der Alten, oder hatten sich mit diesen den größeren Trupps oder Scharen angeschlossen. Flog eine Gesellschaft überhin, so war in überwältigender Mehrheit das Geschmetter der Alten, aber stets nur vereinzelt das Piepen der Jungen zu vernehmen; ein isoliertes Ziehen oder Streichen der einjährigen Jungen konnte in keinem einzigen Fall festgestellt werden. Diese ganz verschiedenen Beobachtungsergebnisse sind zunächst sehr auffällig. Oder haben sich die Verhältnisse seit Naumanns Zeiten geändert? Mir scheint, das hierin eine Erklärung gefunden werden könnte. Wir müssen berücksichtigen, das die Beobachtungszeiten Naumanns nunmehr schon fast hundert Jahre zurückliegen. Seitdem aber ist durch die Kultur so manches anders geworden, und dies gilt ganz besonders für die Brut- und Wohngebiete des Kranichs; denn wieviel Brücher und Moore in allen ihren verschiedenen Ausbildungsweisen sind wohl schon in diesem Zeitabschnitt, vor allem aber in den letzten Jahrzehnten, durch die sich fort und fort aus-

breitende Kultur verdorben oder vernichtet worden! In den von der Entwässerung und Urbarmachung verschont gebliebenen vielleicht tiefer gelegenen Bezirken der betreffenden Gebiete konnten zwar noch Kranichpaare zur Fortpflanzung schreiten, aber den übrigen wurde die Möglichkeit dazu genommen. Dies geht u. a. auch aus der großen Zusammenstellung der Kranichbrutplätze in Deutschland von Baer (Orn. Monatsschr. 1907) oft recht deutlich hervor; denn gar manches Mal heißt es da: vor der Entwässerung soundsoviele Brutpaare, nach der Entwässerung aber nur noch soundsoviele oder auch gänzlich verschwunden; soweit sich eben Abnahme und Verschwinden in der jetzigen Zeit überhaupt noch genau feststellen ließen.¹⁾ Wurden aber die Brutgebiete mehr und mehr eingeengt oder vernichtet, mußte auch die Fortpflanzung und damit Erzeugung von Jungen eingeschränkt oder aufgehoben werden. Wenn zur Zeit auch noch viele Brutplätze des Kranichs vorhanden sind, an denen er seine Jungen hochbringen kann, wie sich auch wieder aus der eben zitierten Arbeit von Baer ergibt, wie ich es z. B. selbst noch in der weiteren Umgebung der Riesenstadt Berlin aus Gebieten kenne, an denen man den Kranich als Brutvogel kaum vermuten sollte, und wie nicht zuletzt die ja alljährlich erscheinenden Vögel im ersten Jugendkleid uns beweisen, wird dennoch zweifellos seit Naumanns Zeiten durch die Einflüsse der Kultur ein bedeutender Rückgang der jährlichen Bruten und damit Aufzucht von Jungen stattgefunden haben. Und so schreibt auch Baer in seinen Schlusfolgerungen u. a. (l. c. p. 448): „Denn wir können uns nicht verhehlen, und auch die ausführlichen Erhebungen im Vorangegangenen vermochten dies nur zu bestätigen, daß sein Bestand in unserem Heimatlande den Fortschritten der Bodenkultur entsprechend beständig zurückgeht.“ Trifft dies aber zu, so werden sich naturgemäß auch auf einem großen Sammelplatz wie dem hier in Rede stehenden weit weniger einjährige Junge zusammenfinden können als früher und werden sich dann auch nur in geringerer Zahl an der Bildung größerer Trupps oder Scharen beteiligen können. Demnach liefse sich auch aus diesen Folgerungen der geringe Prozentsatz der einjährigen Jungen erklären, und andererseits würden die ob. S. 625 für die weitere Zusammensetzung der Scharen geltend gemachten verschiedenen Möglichkeiten, bei denen die Einengung oder Vernichtung der Brutplätze also unter Rubrik 3 fallen würde, als Gründe für das sehr starke Überwiegen der alten Vögel hiernach nur um so verständlicher erscheinen. Im Gegensatz zu Naumanns Zeiten mußte man dann aber weiter noch annehmen, daß die Jungen, die im Laufe der Zeit an Zahl also immer mehr zurückgingen, die Gewohnheit, z. T. in gesonderten Trupps zu ziehen, wohl eben infolge ihrer geringeren Anzahl aufgegeben

¹⁾ Auf die Zugverhältnisse geht Baer in seiner Arbeit nicht näher ein.

hätten und den Zug jetzt nur noch in Gesellschaft der Alten oder den Trupps und Scharen angeschlossen ausführten. Denn die Annahme, daß etwa die einjährigen Jungen auf ganz anderen abseits gelegenen Zugstraßen wanderten, wird ja schon durch das alljährliche Erscheinen von Jungen am Sammelplatz widerlegt, zum mindesten würde ja dann ein Ziehen auf besonderen Straßen nur für einen Teil der Jungen zutreffen. — Sehr lehrreich und interessant wäre es zu erfahren, ob auch an anderen Sammelplätzen von Kranichen ähnliche Beobachtungen gemacht werden könnten.

In den hier behandelten Luchgebieten haben wir wohl sicherlich einen uralten Sammelplatz der Kraniche vor uns; denn es ist wohl anzunehmen, daß auch schon vor der Entwässerung, die in beiden Luchen nun schon um mehrere Jahrhunderte zurückliegt, diese unabhsehbaren Brüche den Kranichen nicht nur als Brut-, sondern auch als Sammelplätze gedient haben. Ob nun aber in jenem Urzustand während der Zugzeit auch der alltäglich regelmässige Überflug zum Übernachten im Rhin-Luch stattfand, steht dahin; denn damals boten ja auch die weiten Sümpfe des Havelländischen Luchs hinreichend Gewähr zum sicheren Übernachten, die Kraniche hätten also gar nicht erst nötig gehabt, ins Rhin-Luch hinüber zu wechseln. Die Entwässerung sowie teilweise Urbarmachung und Besiedelung des Havelländischen Luchs wurde 1731 beendet; Friedrich Wilhelm I. liefs zum Gedächtnis daran die Kirche im neugegründeten Königshorst errichten, die zwar im Frühjahr 1912 bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte, über deren Türbogen aber auch jetzt noch die große Tafel mit der umständlichen Inschrift erhalten ist, von dem „vormahligen grundlosen Morast und Aufenthalt wilder Tiere“ und seiner Urbarmachung handelnd. Das Rhin-Luch dagegen blieb unbesiedelt und konnte daher den Kranichen willkommenen Schlafplätze darbieten. Es ist also sehr leicht möglich, daß der Überflug sich erst nach der Kultivierung des Havelländischen Luchs allmählich entwickelt hat. Durch die nach und nach erfolgte Austorfung des Rhin-Luchs und die, wie schon eingangs erwähnt, damit Hand in Hand gehende künstliche Schaffung eines ganz neuen jungen Bruchs wurden sekundär die Verhältnisse zum Übernachten für die Kraniche sogar noch günstiger, ein Zustand, der allerdings durch eine erneute jetzige Entwässerung bald wieder illusorisch gemacht werden dürfte.

Bei ihrem Überflug abends und frühmorgens kommen die Kraniche gewöhnlich direkt über das Dorf Linum oder nur wenig weiter östlich, selten etwas weiter westlich, herübergezogen, gleich als ob ihnen schon aus der Ferne der weitsichtbare Kirchturm als Wahrzeichen diene. Und so wissen es auch altangesessene Einwohner von Linum gar nicht anders, als daß im Frühjahr und namentlich aber im Herbst die „Kronen“, wie in der Mark die Kraniche vielfach genannt werden, allabendlich

über das Dorf herüber zum Übernachten fliegen, um am kommenden Morgen auf gleichem Weg wieder zurückzukehren. Die Kraniche halten diese Richtung aber auch dann noch inne, wenn, wie dies häufig frühmorgens, namentlich wieder im Herbst, der Fall ist, Nebel herrscht, sie mithin gar nichts von dem Gelände, das sie dann gewöhnlich sehr niedrig überfliegen, aus der Ferne sehen können; dies würde also schon auf eine alteingewurzelte Vererbung, die sie diese kleine Zugstrasse dann instinktiv finden läßt, hinweisen. Über unser Gebiet scheint aber auch eine Hauptzugstrasse der Kraniche zu führen, denn die im Frühjahr oder Herbst von SW. oder NO. ankommenden Scharen halten schon aus weiter Ferne ebenfalls die Richtung über das Sammelgebiet genau ein. Bei diesem ihren Überflug kreuzen sie nun gewöhnlich den langen Birkhahn- oder Hühnerdamm, sogenannt, weil nach der Überlieferung auf ihm sich weiland schon der Grosse Kurfürst zur Birkhahnjagd¹⁾ nach dem Rhin hinab begab; hier hat man, sobald zur Zugzeit Kranichgesellschaften anwesend sind, Gewähr, allabendlich den Überflug ausgezeichnet beobachten zu können. Die Hakenform der Flugordnung halten auch die ganz grossen Abteilungen im allgemeinen noch inne, doch fliegen dann häufig auch noch viele im Winkel drin, so dafs das Ganze mehr einem langgezogenen Schwarm gleicht; in der Ferne erscheint daher die Winkelspitze einer solchen Gesellschaft immer am dichtesten und deshalb dunkelsten, z. T. auch schon durch die Verschiebung, die sie fast fortwährend erleidet, bis sich dann beim Herannahen dem Auge alles mehr und mehr in Einzelindividuen auflöst. Einen ganz eigenartigen, ich möchte fast sagen überwältigenden Eindruck macht es, wenn solch eine grosse Schar von mehreren Hundert unmittelbar über dem Beobachter dahinzieht, wenn aus der Ferne zunächst das Trompeten nur erst leise ertönt, fort und fort aber immer mehr anschwillt, bis sich schliesslich in der Nähe das verschieden abgestimmte vielhundertstimmige Geschmetter steigert wie zu einem gewaltigen Orgelgebräus, begleitet von dem Rauschen der Schwingen und dazwischen dem vereinzelt Piepen der Jungen, um nun wieder nach und nach schwächer werdend allmählich in der Ferne zu verklingen. Und unvergänglich bleibt in meinem Gedächtnis der Abend jenes 13. Oktober 1912, an dem, wie schon oben erwähnt, die Zahl der im Gebiet versammelten Kraniche etwa Anderthalbtausend betrug. Schon begann das Abendrot am westlichen Himmel zu verglimmen, als der erste Zug in Stärke von ca. 300 St. wieder direkt über Linum hinweg in mächtiger Front herübergezogen kam; in kurzen Pausen folgten dann die übrigen in Verbänden zu etwa 100—400 St., dazwischen auch noch einzelne kleinere Trupps. Tief drinnen im Grenzbereich

¹⁾ Birkwild ist noch heute in beiden Luchen häufig; vgl. meine Aufzeichnungen l. c.

des Flatower und Linumer Luchs gingen sie nieder, mit ihrem ungeheuren Geschmetter weithin das Luch erfüllend. Geraume Zeit währte es, ehe sie völlig zur Ruhe kamen, immer wieder erhoben sich einige Hundert unter erneutem Geschmetter, um nur ein Stück weiter wieder einzufallen, und verstärkt setzte auch wieder das Trompetengetös der übrigen Heerschar ein. Tiefer und tiefer senkte sich das Dunkel auf die Gefilde hernieder, und die ersten Nebelschwaden stiegen da und dort empor, um das Luch mit ihrem Schleier zu verhüllen; die letzten Kraniche verstummten. Und über dem schweigenden Luch in seinem herb-ernsten Charakter und seiner hehren Einsamkeit wölbte sich der unendliche Ausschnitt des Sternenzelts. — Das sind Eindrücke, wie man sie eben nur in einem solch völlig abgelegenen Gebiet erhalten kann, Eindrücke, die dann auch die mancherlei ander-weiten Unzuträglichkeiten in solch entrücktem Gelände vergessen lassen und uns zeigen, dafs auch jetzt noch in den sonst kultiviertesten und verkehrsreichsten Gauen abseits Gebiete liegen, in denen uns die Natur in ihrer ganzen Erhabenheit vor Augen treten kann, — man muß sie nur zu finden wissen.

Bemerkungen über einige Vögel Persiens.

II.

Von N. Sarudny und M. Härms.

Die Sperlinge Persiens.

Indem wir vor kurzem in diesem Journal¹⁾ unsere Beobachtungen über *Passer moabiticus yatii* Sharpe veröffentlichten, legen wir jetzt unsere Wahrnehmungen über alle anderen Formen der Sperlinge, die Persien bewohnen, vor. Dieser Aufsatz ist das Resultat der Bearbeitung der Materialen, welche N. Sarudny und M. Härms auf ihrer Reise in Ost-Persien im Jahre 1900—1901 sammelten. Während dieser Reise wurde die genannte Gegend von der Grenze des Transkaspischen Gebiets bis zu den Ufern des Indischen Ozeans erforscht. Weiter die Resultate der von N. Sarudny im Jahre 1903—1904, vom südlichen Ufer des Kaspischen Meers begonnenen und sich bis zur Spitze des Persischen Golf erstreckenden Reise, aber auch die Beobachtungen, welche M. Härms in Jahre 1900 in Transkaspien in der Nähe der persischen Grenze machte, und N. Sarudny zu verschiedenen Zeiten auf seinen Reisen in Transkaspien, im nördlichen und östlichen Persien sammelte. Außerdem werden noch die notwendigsten Angaben aus der Literatur mitgeteilt.

¹⁾ Oktoberheft 1912, p. 592.